

Als ich letztens in den letzten Wagen der Straßenbahn in Dresden stieg,

war dieser ganz leer. Ich suchte mir einen Einzelplatz ganz hinten am Fenster, hing meinen Gedanken nach einer Konferenz nach, las Nachrichten und hoffte auf einen pünktlichen Zug am Hauptbahnhof, um nicht zu spät nach Hause zu kommen.

In Gedanken vertieft nahm ich wahr, dass sich der Wagen an der nächsten Station ganz gut füllte. Ich stellte mich schon innerlich auf einen steigenden Geräuschpegel ein - aber es blieb ungewöhnlich leise um mich herum. Kein Gebrabbel und keine Telefonate waren zu hören, sondern nur das Rauschen und Quietschen der Bahn über die Gleise. Es kam eine ganz merkwürdige Stimmung auf, die mich fast unruhig werden ließ. Und es machte sich bei mir langsam ein Gefühl breit, dass etwas anders um mich herum ist. Ich schaute etwas ungläubig, aber interessiert hoch - und staunte nicht schlecht: Eine Gruppe von etwa 30 Menschen befand sich im letzten Wagen. Sie kommunizierten ganz intensiv miteinander, allerdings mit Hand- und Mundbewegungen, mit Gesichtsausdrücken und Gesten. Ich beobachtete einen regen Austausch der Menschen untereinander, und dennoch war es ganz still um mich herum. Eine Gruppe Taubstummer war zugestiegen und kommunizierte angeregt, aber für mich blieb es leise und auch irgendwie fremd. Trotz meiner Hör- und Sprachfähigkeit konnte ich einerseits nicht unmittelbar an dieser Kommunikation teilnehmen, war aber andererseits auch plötzlich fasziniert dabei.

Ich dachte an Momente, in denen ich selber schweigend kommunizierte: Blicke, die mitunter mehr sagten als 1000 Worte; ein Lächeln, das Hoffnung schenkte oder eine offene Hand, die einfach einlud. Ich dachte an eigene stille Gebete und innere Gesprächsfetzen, die mir doch öfter durch den Kopf gehen. Ich erinnerte mich an Gespräche, die in mir still verliefen und mir das Gefühl vermittelten, dass Gott ganz nahe ist.

In den Psalmen, den Liedern des Alten Testaments, weiß ein Lied besonders davon und gibt dieser Gewissheit in einer schönen Weise Ausdruck und lobt Gott, der unser Gebet nicht verwirft und seine Güte nicht von uns wendet. (Psalm 66) Gott hört uns zu und nimmt uns wahr - ob wir laut oder leise, verständlich oder unverständlich daherkommen. Das ist mir sehr tröstlich.

Übrigens wurden dann in der Straßenbahn doch noch ein paar Worte gesprochen, die beiden Reiseleiter der Gruppe trafen wohl noch ein paar Absprachen – auch diese verstand ich nicht: sie sprachen französisch. Und doch erfüllte mich die Situation, niemand aus der Gruppe nahm an den gesprochenen Worten Anstoß. Sie vertrauten einander. – Können wir nicht auch davon lernen, dass wenn wir etwas nicht verstehen (eine uns fremde Sprache oder Gott), nicht bösen Willen oder Spott vermuten? Dazu helfe uns Gott.

Thomas Haenchen, Pfarrer in Hochkirch